

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1889**

3.8.1889 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004028)

Sonnabend, den 3. August.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Milan.

Erkönig Milan, von Sehnsucht getrieben
Nach seinen Serben, nach seinen Lieben,
Ist eingezogen in Belgrad,
Wo man ihn jauchzend empfangen hat.

Mit einem König nur können die Serben
Nicht länger leben, geschweige sterben;
Jetzt haben sie zu dem kleinen Rex,
Dem kleinen Alex, auch noch den Ex.

Es scheint Herr Milan Lust zu verspüren
Wieder das alte Zepfer zu führen;
Er hat nicht, war er auch lang entfernt,
Wie der Schneider von Ulm das Fliegen verlernt.

Er will, damit man ihn rühme und preise,
In die Donau fallen auf schönere Weise
Als wie es der Schneider von Ulm gethan,
Der hatte von Lappen nur Flügel an.

Der hatte beim Fliegen nur Flügel von Lappen,
Und verlor dabei auch noch seine Schlappen;
Herr Milan hat sich bei jeder Schlacht,
Stets immer doch aus den Lappen gemacht.

Verlor er die Schlappen, dann unerschrocken
Machte sogleich er sich auf die Socken;
Er kann noch fliegen nach altem Brauch,
Und laufen, daß weiß man, kann er auch.

Wenn die Serben sich wieder mit ihm befaßen,
Sie können ihn wieder laufen lassen,
Und hat das Gile, so fliegt er schon
Und per Ex-Preßpost von selbst davon.
(Fr. Lat.)

Fatal.



— „Gnädiges Fräulein sind nun schon so lange verlobt; warum heirathen Sie eigentlich nicht, wenn man so indiscret fragen darf, da sich doch Ihr Bräutigam in sehr guten Verhältnissen befindet?“

— „Ja, sehen Sie, das ist wohl wahr! Aber meine Mama ist noch dagegen, da sie den baldigen Ausbruch eines Krieges fürchtet. Da müßte mein Mann, als Soldat, mit in den Krieg; wird todtgeschossen und da sitzt man nun da mit den vielen Möbeln und kann keinen Gebrauch davon machen!“

In der Zeit der politischen Entrevuen.

(Herzensergießung eines Genügsamen.)

Heil Dir, herrliche Epoche
Der polit'chen Entrevuen,
Wo man immer Woch' für Woche
Hört vom friedlichen Bemühen,
Wo sich das Erobrungslaster
Nicht so breit macht in der Runde,
Und man kühlend legt ein Pflaster
Auf die Heereskostenwunde.

Wo wir uns nach großem Schaden,
Den uns bringt das theure Küsten,
Mit gar festlichen Paraden
Trösten können — und auch brüsten;
Wo's manch' Händedruck, manch' warmen
Giebt — doch erst nachdem wir zahlten —
Diplomaten sich umarmen
Mit dem Ruf: Wir bleib'n die Alten!

Hoch August! So Du erschienen,
Geh'n sie los stets die Besuche,
Freundlich werden alle Mienen,
Man macht Allianzversuche;
Das stimmt alle Völker heiter,
Denn es gilt ja sie zu retten,
Und für Suit' und für Begleiter
Bringt's auch namhafte Diäten.

An den Tagen, da die Herren
Frisch und fröhlich, froh beisamm' sind,
Sieht man, daß sie sich hoch ehren,
Und daß sie sich gar nicht gram sind,
Sieht, daß dieses Küstungsieber
Eigentlich ganz für die Raß' ist,
Denn man kann sich gar nicht lieber
Hab'n, wie der Beweis am Plak' ist.

Dieser kleine Trost kommt immer
In den Hundstag'n uns zu Gute,
Gleich d'rauf wird die Zeit dann
schlimmer,
's wird uns wieder böß zu Muthe;
Doch in dieser Zeit, der schweren,
Wo uns Kriegsfurcht stets bescheert ist,
Muß man selbst das Kleine ehren,
Weil man 's Große sonst nicht
werth ist.

Wie es werden soll.

Der Kaufmann Müller faßte im Jahre 1888 den Entschluß, aus dem Badischen nach der Schweiz überzusiedeln. Müller hatte sich wenig um Politik gekümmert und daher auch nicht erfahren, welche Veränderungen in den Beziehungen der Schweiz zu Deutschland seit 1889 Platz gegriffen hatten. Mit seiner Frau, seinem sechsjährigen Sohne und seinen Koffern befand er sich bald an der Schweizer Grenze. Zunächst mußte er sich eine Gepäckrevision gefallen lassen, aber darauf war er gefaßt, er wollte gern alle Zölle bezahlen. Der Grenzbeamte öffnete die Koffer und durchwühlte den Inhalt.

„Was ist das?“ fragte er plötzlich stürzend.

„Eine Zahnbürste,“ erwiderte Müller unbefangen.

„Na! Das weiß ich besser. Eine Lunte ist es, um Sprengbomben anzuzünden,“ schrie ihn der Beamte an. „Gestehen Sie, Sie sind ein Anarchist?“

„Nein, ich bin Protestant,“ sagte Müller erschrocken.

„Wer ist die Frau, mit welcher Sie reisen?“

„Meine Gattin!“

„Das steht allerdings in Ihren Papieren, aber Sie betrügen mich nicht, es ist eine russische Nihilistin, welche Ihnen zur Durchführung Ihrer schwarzen Pläne behülfslich sein soll. Was ist das für ein kleiner Junge?“

„Das ist mein Sohn.“

„Und was hat er in der Hand? Ein rothangestrichenes Steckenpferd! Herr, also sogar diesen Kleinen haben Sie zum sozialdemokratischen Agitator abgerichtet?“

„Aber, ich bitte Sie, was berechtigt Sie zu allen diesen Vermuthungen?“

„Na! Das fragen Sie noch? Wer nach der Schweiz reisen will, dem traue ich schon gar nicht. Wer sich da aber niederlassen will, das muß schon ein abgefeimter Anarchist oder Sozialdemokrat sein, der nicht einmal die „Nordb. Allgemeine“ liest. Nun, leider kann ich Ihnen Nichts beweisen, aber kommen Sie mit, ich will wenigstens den schrecklichsten Folgen Ihrer Uebersiedelung vorbeugen.“

Müller folgte mit seiner Familie. Der Beamte machte vor einem mit heißen Dämpfen erfüllten Zimmer Halt und nöthigte die Fremden einzutreten.

„Aber, was soll das? Wollen Sie uns ersticken lassen?“ fragte Müller.

„Nein, das darf ich leider nicht, aber desinfizieren will ich Sie, ich will Ihnen alle anarchistischen und sozialdemokratischen Gelüste mit Dampf austreiben.“

Nachdem die schreckliche Prozedur überstanden, durfte Müller endlich die Grenze überschreiten. Hier wurde er sogleich von der schweizerischen Grenzbehörde in Empfang genommen und abermals visitirt.

„Sie wollen nach der Schweiz übersiedeln? Nun gut. Gemäß des neuen Niederlassungsvertrages mit Deutschland habe ich Sie zu fragen: Welches Verbrechen haben Sie begangen? Wie viel Jahre Gefängniß haben Sie wegen sozialistischer Vergehen gehabt? Sind Sie mit einem Anarchisten, Nihilisten oder Fenier verwandt? Sind Sie oder Ihre Frau oder Ihr Sohn Mitarbeiter einer sozialistischen Zeitschrift?“

„Ich kann alle diese Fragen verneinend beantworten.“

„Nun gut, wir haben vorläufig keine Ursache Ihnen zu mißtrauen. Jedoch werden Sie, wie jeder Ausländer, unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Sie dürfen sich

nach §. 2 des neuen Niederlassungs-Vertrages an keiner gegen die Artikel der „Nordb. Allgemeinen“ gerichteten Versammlung betheiligen. Sie dürfen keine andere politische Meinung haben als diejenige, welche in dem Amtsblatt Ihrer bisherigen Heimath vorgeschrieben ist.“

Damit war Müller endlich entlassen. Acht Tage später wanderte er nach Amerika aus. (Rebels.)

Ein Soldatentod von Kameradenhand.

Ueber eine Soldatenmißhandlung mit tödlichem Ausgange berichtet die „Verl. Zeitung“: Der Grenadier Gustav Affmann, geboren am 26. September 1867 in dem Dorfe Stepe auf der Insel Usedom, woselbst seine Eltern noch jetzt ein Schlächtereigebäude betreiben, stand seit Herbst des Jahres 1887 bei der 2. Compagnie des in Berlin garnisonirenden 2. Garde-Regiments. Er diente also seit etwa anderthalb Jahren und hatte sich während der ganzen Zeit gut geführt, war wenigstens nie mit Arrest oder Kasten bestraft worden. Am 15. Juni d. J. hatte die 2. Compagnie besagten Regiments einen Felddienst-Übungsmarsch unternommen. Die Leute waren alle tüchtig in Schweiß gekommen; zum Ueberflus regnete es schließlich noch und die Soldaten waren, als sie gegen 11 Uhr Vormittags in die Kaserne zurückkehrten, bis auf's Hemd durchnäßt. Der die Compagnie in Vertretung des Hauptmann v. Horn führende Lieutenant v. Neumann-Cosel traf deshalb die ganz vernünftige Anordnung, daß die Mannschaften sich sofort vollständig umzuziehen hätten. Als sich darauf der Lieutenant durch persönlichen Augenschein von der Ausführung seines Befehles überzeugte, traf er bei der Revision auf Gustav Affmann, der ihm, trotz der gegentheiligen Behauptung, sich nicht völlig umgezogen zu haben schien. Die Untersuchung ergab auch wirklich, daß Affmann sein Hemd nicht gewechselt hatte. Lieutenant v. Neumann-Cosel bestrafte Affmann deshalb wegen Verlegens eines Vorgesetzten und Ungehorsams mit fünf Tagen Mittelarrest. Beim Verlassen der Stube äußerte angeblich der Lieutenant, der sehr ungehalten war, daß Affmann eigentlich noch verdiene, tüchtig „verrollt“ zu werden, da eines solchen Falles wegen die ganze Compagnie „geschliffen werden“ könne. Hierin hat nun der in der Stube anwesende Unteroffizier Kuwalski eine Aufforderung erblüht, die Worte in die That umzusetzen, und ist, wie in dem Bericht weiter mitgetheilt wird, unter Assistenz mehrerer anderer Soldaten über Affmann hergefallen, der dann in unglaublicher Weise mißhandelt wurde. (Aehnlich wie i. J. Silers von der 7. Comp. 91. Infant.-Reg.) Infolge der Mißhandlungen mußte derselbe am nächsten Tage in das Lazareth überführt werden, wo der Bruch mehrerer Rippen und schwere Verletzungen des Brustkastens konstatiert sein sollen. Diese Verletzungen hatten eine Brustfellentzündung zur Folge, welche den Tod des Affmann nach vierzehn Tagen herbeiführte. Am 1. Juli wurde den Eltern vom Lieutenant v. Neumann-Cosel, sowie von der Lazarethverwaltung telegraphisch Mittheilung von dem Ableben ihres Sohnes gemacht. Die in Berlin wohnhafte Braut des Affmann hat ihren Bräutigam auf dem Krankenlager mehrmals besucht. Sie fand ihn im höchsten Fieber, am Körper über und über verbunden; sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit geschwollen. Er sprach fast gar nicht und meistens nur ganz wirres Zeug. Am Sonnabend, den 29. Juni, wo ihn das Mädchen zum letzten Mal sah, meinte er, es wäre ihm, als hätte man ihm sämtliche Knochen im Leibe zer schlagen. Kurz vor seinem Tode äußerte er noch, der Unteroffizier Kuwalski habe die Aufforderung ertheilt, ihn zu mißhandeln. In der Angelegenheit ist die Untersuchung bereits eingeleitet. Die Sache schwebt seit einigen Tagen vor dem Gericht der ersten Garde-Infanterie-Division unter Leitung des Divisions-Commandeurs Generallieutenants von Sobbe und des Divisions-Auditeurs Herrn Justizrath Heder. Hoffentlich wird in diesem Falle die Deffentlichkeit über den Gang des Verfahrens unterrichtet, da hierbei die ganze Bevölkerung in hervorragendem Maße mit interessiert ist.

Die „Volkszeitung“ schreibt: Ist es möglich, daß Menschen so verroht sein sollten, aus Grausamkeit ihren Compagniekollegen zu mißhandeln, oder ist es nicht vielmehr die Subordination, welche dieses bejammernswerthe Opfer gefordert hat? Nur in diesem Sinne kann man den Brief des Hauptmanns von Horn an die unglücklichen Eltern verstehen, der von einem Tod im „Dienst des Vaterlandes und des Königs“ sprach. Denn als Lieutenant v. Neumann-Cosel die Drohung hinwarf, die ganze Compagnie könne wegen des einen Ungehorsamen „ver-

schliffen“ werden, war es bei dem Unteroffizier Kuwalski selbstverständlich, daß die ganze Compagnie für dies Wort Rache an diesem Einen nehmen müßte — denn dergleichen geschieht schon seit undenklichen Zeiten in der preussischen Armee.

Im unheilvollen Brudertrüge von 1866 z. B. stand der Erzähler nachfolgender trüben Erinnerung in einem kleinen Orte vor Prag, auf dem Rückmarsch in die Heimath begriffen, denn der Friede war zu Nikolsburg geschlossen. Mit welchen Gefühlen ward dieser Marsch angetreten! Gehörte sein Regiment, das 3. Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35, doch zu den Ersten, welche die Grenze überschritten, und durch die Engpässe des Böhmer Waldes muthig schreitend, dem „Feinde“ das Gefecht bei Münchengrätz lieferten, dann im Siegeslauf bei Königgrätz den Ruhm der preussischen Waffen besiegelten. Und jetzt, mit der schaudervollen Erinnerung an das Vergangene, an Ströme von vergossenen Blut, und mit der bangen Frage an die Zukunft: „Was nun?“ ging's heim! Der Gegenwart freute sich, wer leichtlebigen Sinnes die Feste zu feiern verstand, wie sie fielen — d. h. wer von der Mutter, einem guten Onkel oder einer zärtlichen Braut dann und wann substantielle Grüße aus der Heimath empfing — sonst war Alles grau in grau! Doch hier in diesem Nest — der Name steht in einem alten Tagebuch, das sich nicht mehr auffinden läßt, thut auch nichts zur Sache — hier also ereichte uns der Corpsbefehl, daß aus den Truppen wieder „Soldaten“ gemacht werden sollten. Was waren wir bislang gewesen? Vielleicht eine „Mäuberbande“? Wir wurden bald darüber aufgeklärt. Eine Frist von acht Tagen sollte uns gewährt sein, um sämtliche Armierungs- und Montirungsgegenstände wieder garnisonmäßig in Stand zu bringen. Ein merkwürdiger Befehl, nachdem fast ein Jeder von uns einzelne Ausrüstungsgegenstände theils in den Schlachten, theils in den Divouaks eingeholt hatte, die hier in diesem Nest unmöglich zu beschaffen waren. Nun begann ein Drillen, ein Exercieren à la Rekrut, — und die Soldaten, die mit „affenartiger Geschwindigkeit“ bis unter die Thore Wiens vorgebrungen waren, mußten hier in Feindesland, unter den Augen der Uebermunden langsamen Schritt üben — stundenlang — und sich dabei von den Bauern auslachen lassen. Endlich waren die acht Tage um — und jetzt hieß es, vor Hauptmann M. Appell abnehmen mit Nachsehen der Sachen. Dem prüfenden Blick des Vorgesetzten entging nichts, vom obersten Rockhaken bis zur Stiefelsohle wurde Alles gemustert, diejenigen aber, an denen sein Adersblick allerlei Fehlfunden entdeckte, mußten stundenlang mit vollständigem Gepäck in der heißen Gluth des Mittags vor seiner Thür stehen — dann und wann erschien er im Schlafrock und der Cigarre im Munde am Fenster, um überlegen hinabzublicken. Endlich, nach stundenlangem Harren in Uniform lautete seine erste Frage an die armen Sünder: „Nun, haben Euch Eure Kameraden schon verschlappt? Ihr Schwätze. Ihr seid werth, daß Euch — wer vermöchte die Schimpfworte wiederzugeben, die der Kehle eines Vorgesetzten bei solcher günstigen Gelegenheit entströmen? Das „Verschlappen“ von Seiten der Kameraden, zu dem direkt vom Hauptmann M. aufgefordert wurde, fand indeß in diesem besonderen Falle nicht statt, denn die Erbitterung über die erlittene acht tägige Unbill war zu groß, als daß sich willige Frohntnechte gefunden hätten. Doch in Luxemburg, der alten Bundesveste, da geschah es oft, daß auf directe Aufforderung des Vorgesetzten hin die Stubenkameraden ihren „malpropre“ Kollegen über einen Stuhl legten und schlugen, daß ihm wochenlang das Niederfließen schwer fiel. — Das sind Bilder, die ein alter Soldat gern in die verborgene Kumpfkammer stellt, die aber plötzlich wieder aufleben, von selbst hervortreten und stumm und doch so berebt auf das neueste Opfer des alten Regimes, des blinden Gehorsams, der fühllosen Subordination zeigen!

Egoistisch.

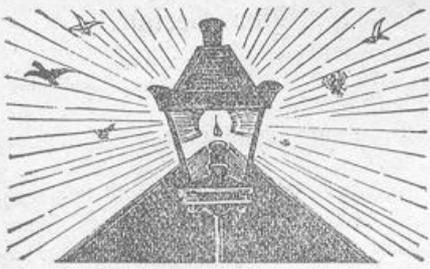
Wenn es nach mir nur ginge —
So spricht der Preusse stolz —
Gar mancher Schweizer hinge
Schon längst am Galgenholz.

Es spricht im Vatikan
Der Papst, von Zorn entbrannt:
Nach mir würd' Giordano
Noch ein'ge Mal verbrannt!

Neuer Bers.

Ein Mitglied der Gewerbebant
Bemogelt' fünfzehn Jahre lang,
Geht leis' jetzt mit der Polizei
An der Magd, an der Frau und der Bant
vorbei.

Reichslaterne.



General Bronsart, früher Kriegsminister, jetzt Commandant des I. Armeekorps, äußerte jüngst in einer Tischrede in Königsberg, er habe gehört, daß in Ostpreußen Kriegsbefürchtungen herrschen, könne aber versichern, daß eine Störung des Friedens nicht in Aussicht stehe; er wüßte, daß diese seine Versicherung allgemein bekannt werde. Wir zweifelten Anfangs, ob der General wirklich diese Aeußerung gemacht, da eine derartige Versicherung möglicher Weise Fürst Bismarck, nicht aber ein General geben kann, den jener schwerlich in seine Karten schauen läßt, wollen sie aber nunmehr auf Treu' und Glauben hinnehmen. Was hilft es aber, wenn heute ein General sich der löblichen Aufgabe unterzieht, unbegründete Befürchtungen zu zerstreuen, morgen jedoch irgend ein Offizier aus irgend einem Grunde, z. B. um „gute“ Wahlen zu erzielen, den Kriegsteufel an die Wand malt? Und überhaupt: Was hat sich ein Soldat um Politik zu kümmern?!

Daß die preußischen Offiziere nicht bloß mit dem Schwert, sondern auch mit dem Mundstück schlagfertig seien, darauf wird schon beim Fähndrich-Examen gebührende Rücksicht genommen, und werden deshalb dabei an die künftigen Helden häufig verblüffende Fragen gestellt. Eine solche lautete bei dem letzten Examen in Berlin: „Wie breit ist die Seine bei London?“ und die „schlagfertige“ Antwort war: „Ebenso breit wie die Themse bei Paris.“ Dem der Prüfungskommission vorstehenden gestrengen Herrn General gefiel diese prompte Bedienung so gut, daß er sie bei nächster Gelegenheit dem Kaiser erzählte, der den Namen des jungen Kriegsmannes wohl notirt haben wird.

Ein Vergleich des Verlaufs der Streikbewegungen in Oesterreich und in Preußen ergiebt die Thatsache, daß in Oesterreich die Staatsgewalt sich zu den Arbeitern im Allgemeinen freundlicher stellt, als in Preußen; die österreichischen Bezirkshauptleute sind nicht gleich, wie die preußischen Landräthe, mit Schießen und Stechen bei der Hand, sondern richten ihr Hauptaugenmerk auf einen beide Streittheile befriedigenden Ausgleich, und die staatlichen Gewerbeinspektoren suchen gleichfalls überall zu vermitteln und erweisen sich damit als ein wahrer Segen für die Arbeiterwelt.

Im Kantospital in Basel wurden im vorigen Jahre 3156 Personen, davon 1174 Reichsdeutsche, aufgenommen, und in der Armenherberge wurden 11810 arme Reisende verpflegt, davon 4174 Schweizer und 6557 Reichsdeutsche. Gleichwohl lügen die Offiziere, daß die Deutschen in der Schweiz „vogelfrei“ sind.

Ein sauberer Glaubensstreiter. Der Pfarrer a. D. Langefeldt aus Großtöpfer (Gichseld), zuletzt in Gohlis

bei Leipzig, seit längerer Zeit in Untersuchungshaft, wurde dieser Tage von dem Schwurgericht in Nordhausen zu 2 Jahren Zuchthaus wegen wissenschaftlichen Meineids verurtheilt. L. hatte vor der Strafkammer Heiligenstadt eiblich versichert, niemals mit einer Dienstmagd verbotenen Umgang (Au!) gepflogen zu haben. Das Mädchen wurde deshalb wegen Verleumdung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt und hat diese Strafe auch verbüßt. Die Wahrheit ihrer Aussage wurde erst später kund, worauf die Verhaftung des Glaubensstreiters erfolgte.

Die Heiligen der Heilsarmee suchen in Berlin jetzt mit Vorliebe die Nacht-Cafés im Centrum der Stadt auf, um darin Krieger und Kriegerinnen für ihre Armee zu werben. Und so sonderbar es auch klingen mag, die eigenartige Sekte hat gerade in den Kreisen, welche Stammgäste der Nacht-Cafés sind, nicht unerhebliche Erfolge aufzuweisen, und es sind uns verschiedene Fälle bekannt, in denen namentlich weibliche Emisäre der Heilsarmee weibliche Rekruten aus der Schaar der die Nacht-Cafés besuchenden „Damen“ geworben haben. Sehr bezeichnend.

„Ein peinlicher Vorfall.“

Wenn ein Offizier den Säbel zieht und einen wehrlosen Zivilisten blutig haut, so wird dies gewöhnlich in den Zeitungen als „peinlicher Vorfall“ bezeichnet.

Wie ist dieses „peinlich“ eigentlich aufzufassen?

Meint man, daß es für den Offizier so peinlich war, zur Waffe zu greifen — oder daß es „peinlich“ war, die Hiebe auszuhalten —

oder daß es peinlich ist, diese Geschichten nicht todt schweigen zu können?

Einer der sich nicht recht auskennt.

Wer hätte das geglaubt?!

Die Zeitungen berichten, daß Viktor Hugo unvollendete „Zwillinge“ hinterließ. Schauderhaft! Und keine Marktshreibehude scheint noch etwas davon zu wissen, denn sonst wären sie längst zu sehen!

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Letzten Sonntag, den 28. Juli, war ich in Wilhelmshaven, welches eigentlich Wöhlbiershaven heißen müßte, nämlich nach die großartigen Recensionen des „Wilh. Tageblatt“ zu urtheilen, welches die Leistungen des Marine-Musikdirectors Wöhlbier nebst dito Kapelle stets in den siebenten Himmel hebt, so großartig, daß Richard Wagner, wollte er als Musikus bei Wöhlbier intreten, doch höchstens als Notenträger angestellt werden dürfte. Schade, daß Vetter Willem von die Süßen Recensionen noch keine blaße Ahnung gehabt hat, sonst würde er jedenfalls diese Stadt Wöhlbiershaven jedoost haben, da doch außer die Wöhlbiersche Kapelle in Wilhelmshaven par-

tout nicht los is. Die paar Kriegsschiffe spielen doch keine Rolle. Also dies zur Borrede. Der Wetter war herrlich, so 'n richtiges Kaiserwetter, aber vorn an die Moosen war et so eisig kalt und windig, daß velle Matrosenmützen in die Jade flo-gen. Diesen Wind und die Kälte hat jedens-falls der Avisoschiff „Greif“ im Polarkreis je-riffen und uns als Andenken vom Nord-cap mitgebracht. Außer dem Feschwader sah ich sehr velle Pro et Contra-Admiräle, See-labetten, Lafetten, Fahnenstangen, Boots-mannsmaate, Ober- und Unterlieute-nants und et wurde sogar von Unter-schleife gesprochen, wovon wir aber nicht zu sehen kriegten, sondern nachher den ganzen Kitt mit berappen dürfen, denn wenn die Könige bauen, so haben die Kärner zu thun und — wenn in Kiel oder Wilhelms-haven jejaunert wird, so hat der Volk nach-her der Nachsehen und muß — zahlen, denn bei die Marine jeht et stellenweise so komisch her wie bei die Marjarine, warum ooch in Wilhelmshaven der Koosmann R. zu 540 Mark Zeldstrafe verurtheilt worden is, weil er Butter mit Marjarine zusammen vermenjelirt hat, welches Gemisch von die Marine verzehrt soll sind und wovon sie den ganzen Sommer die vornehme Krank-heit jehabt haben, indem Dr. Rich. Brandt seine Schweizerpillen dadurch überflüssig werden. Nu sollte zu Montag noch een großes Matrosen-Schwimmfest abgehalten werden, welches aber höheren Ortes von Damenseite nicht jut jehelßen sein soll, weil bei der kalte Wetter die arme Marine sich 'n Schnupfen hätte holen können, woraus man sieht, daß von Oben für die Leute doch een jefühlvolles Herz schlägt, während in Berlin der Soldat Affmann von seinen Kameraden mit Schemelbeene bodtjeschlagen worden sein soll, welches amtlich den betrubten Eltern als een „Tod fürs Vaterland“ mitjethelilt wor-den is, welchen schönen Tod ich in dieser Fassung aber nicht erleben möchte, wo-mit ich verbleibe

erjebenst

Krabbenstrecker.

Noch einige Beispiele von wahren Patriotismus.

Lieutenant a. D. Müller in Hamburg hat sich von seiner Frau, einer geborenen Schweizer, scheiden lassen. Als Scheidungsgrund gab er an, seine Gattin sei durch ihren reichsfeindlichen Spitznamen „Schweizer“ in patriotischen Kreisen unmöglich geworden. Man stellte ihm vor, daß seine Frau sich ja mit „s“ schreibe, immerhin also von der Schreibung des verfehnten Landes abweiche. Müller erwiderte, es sei gar nicht festgestellt, ob sich jenes Land vor Einführung der Puttkammer'schen Orthographie nicht auch mit „s“ geschrieben habe. Darauf hielt man es für überflüssig, weiter in den Patrioten zu dringen.

Die Tochter eines wirklichen Ober-Regierungsrathes in Berlin hat einer ihrer Freundinnen, welche in einem Schweizer Pensionat erzogen worden ist, die Freundschaft gekündigt! (Rebelhätt.)

Kohn der Kühne.

Kohn (der aus Anlaß eines geringfügigen Streites von seinem Tischnachbar im Wirthshaus geohrfeigt wurde, stolz zu seiner Frau): „Haste geseh'n e so en ungebildetes Benehmen?“ — Komm', geh'n mer!“



Heini: „In Wolfenbüttel is de Dichter Prof. Sievers un sien Deenstmäken daran sturben, dat se Schinken äten hebbt.“

Fidi: „Wör Sievers nu een Jöb wäsen, so wör he leben bleben, denn de Jöden dröfft jo kienen Schinken äten.“

Heini: „Ja kenn welke, de är woll welke, aber de ward jo erst van'n Schächter innersocht, off he ook koscher is.“

Fidi: „Denn is Prof. Sievers sien Schinken gewiß nich ganz koscher wäsen.“

An der Grenze von Deutschland und der Schweiz.

Engländer: „Da seind mein Schu — ammebeutel, yes, Schu — ammebeutel. — Zollbeamte: „Nix da! Es ist eine Dynamitbombe.“

Engländer: „Was sein Dynamitbombe? O no! Es seind Schu — ammebeutel for Milady.“

Zollbeamter: „Es mag sein was es will. Is e von Papier, so is e der Sozialdemokrat, is es e runder Gegenstand, so is e Dynamitbombe.“ —

Als der Erköning Milan seinem Sohn als neuen König hulbigte, kniete er bekanntlich nieder.

Jetzt, wo er nach längerer Pause wieder Belgrad besucht, wird er, wenn er die Zustände gewahrt, gewiß wieder auf die Knie fallen — aber die Hände dabei über dem Kopf zusammenschlagen.

Schöne Vornamen.

Den Kindern nur recht schöne Namen, Ist Lösung jetzt in Stadt und Land, Die Namen großer Herrn und Damen, — Und wißt Ihr was daraus entstand?

Jetzt dreschen Herberts unsern Weizen, Und Constantine schobern Heu, Indeß Mathilden Stuben heizen, Besorgt Amanda Stall und Streu.

Seht, Bertha sitzt am Butterfasse, Und Thekla sorgt für's Federvieh, Die Rudolphine kehrt die Gasse Und Hugo füttert Pferd' und Küh'.

Die Laura mit den gold'nen Locken Sitzt treu vereint mit Adelheid Und Kunigunde hinterm Kofen Und spinnt vergnügt zur Winterzeit.

Der Großknecht Arthur schirrt die Pferde, Doch Max, der segt die Straße rein, Und Moritz wachet bei der Heerde, Aurora treibt die Gänse ein.

Krauts

wird also seinen Scharfrichterposten nicht weiter bekleiden. Daraus geht hervor, daß

1. das Amt des Scharfrichters ein Ehrenamt ist,

2. ein Scharfrichter kein gewaltthätiger Mensch sein darf,

3. ein Scharfrichter sich nicht mit fremdem Blute beslecken darf.

Herr Krauts wird nunmehr einen Gasthof, verbunden mit Rößschlachtereier, eröffnen, indem er auf die besondere Zuneigung der Gäste rechnet, denen Gemüthlichkeit über Alles geht. Seine Geschäfts-Eröffnung dürfte er mit folgenden Worten bekannt machen:

P. P.

Hierdurch erlaube ich mir, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage am hiesigen Orte ein Schanklokal unter der Firma:

„Zum geschundenen Raubritter“ *) eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen mit bewährtem Geschick zu dienen, ihnen den Aufenthalt in meinen Räumen so behaglich wie möglich zu machen und überall das Beste zu bieten, wozu mich ein reicher Schatz von Erfahrung in hohem Maße befähigt. Ich bitte, mir das bisher so reichlich bewiesene Vertrauen auch in meiner neuen Stellung zu bewahren etc.

*) Sollte der geneigte Leser vielleicht noch passendere Namen für das neue Lokal wissen, so wird er höflichst gebeten, dieselben — für sich zu behalten.

Eine von Vielen.

In allen deutschen Landen Keine Köchin ist so treu, Hat's keine so gut verstanden, Als wie die Annemarei.

In drei Mal sieben Jahren, Daß sie besorgt den Schmaus, Wußt sie so viel zu sparen, Hat nun ein eig'nes Haus.

Geht Sonntags aus mit Prangen Trägt einen Federhut, Einen Mann und zwei, drei Rangen Spazieren sie führen thut.

Und Alles hat sie zierlich Vom Munde nur erspart, Vom Munde der Herrschaft natürlich, Das ist so Köchinnenart.

Mutterglück.

Frau Müllern: „Na, wie geht es denn jetzt Ihrem Sohn, Frau Schulzen? Schickt er sich gut?“

Frau Schulzen: „Mein Friße? Na ob! Der ist ja erst wieder avancirt.“

Frau Müllern: „So? Was ist er denn geworden? Er war doch bisher Weichenssteller bei der Eisenbahn, nicht wahr?“

Frau Schulzen: „Jawohl! Aber jetzt ist er Reserve-Läutnant geworden! Er muß auf'm Bahnhof die Glocke läuten, wenn der Portier keine Zeit hat!“

Nichts ist heilig für einen Alan.

Unteroffizier: „Donnerwetter! Da sehe ich nun weit und breit auseinander, wie die Kasernenstuben gereinigt werden sollen und dabei gähnt dieser Rekrut — dem Kerl is ja nich heilig!“

Vor Gericht.

Präsident: „Und Religion?“
Inkulpat: „Vorderhand noch römisch-katholisch.“

Präsident: „Was soll das heißen: vorderhand?“

Inkulpat: „Na ja, ich hab' doch gehört, der Papst will von Rom nach Spanien, dann heißt's doch spanisch-katholisch.“

Kasernenhofblütthe.

Unteroffizier (auf dem Marsche zu einem Einjährigen): „Aber bitte, was hätten Sie erst für ein Gesicht gemacht, wenn Sie als Einjähriger die Völkerwanderung hätten mitmachen sollen?!“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nord. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 M. zc. zc.
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.
Loose zu M. 4.20 für $\frac{1}{10}$ und M. 8.40 für $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Ferd. Wollmann, Oldenburg,
Radorferstraße 10,
empfehl't sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Establishments, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.
Abendlich Auftreten von 10 Damen.

Jacoby-Harms:
Illustrirte
Zauber-Soiree.
durch alle Buchhandlungen
betriebl. Preis M. 4.—
Prospekte überallhin
gratis und portofrei!
Otto Spamer, Leipzig.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen
An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.
Logis Mk. 1.50.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Janßen
angelegentlichst empfohlen.
Logis Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr
1.25 Mk.
Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Diedr. Grube, Oldenburg i. Gr.
Buchhalter.
Vermittelung und Auskunft
speciell: für Commis und Handlungslehrlinge.

Holzschritte und Glisches
liefert billigt
• die **Xylographische Anstalt** •
von
Arnold Schröder,
Oldenburg i. Gr.